



Im Westen viel Anzügliches

Das Stück «Sworn Virgin - Burrnesha» beleuchtet das Phänomen albanischer Mannfrauen. Nur die eigene Kultur kommt schlecht weg.

Lena Rittmeyer

Das wäre schön: einfach sein können, wie man ist. Davon singt auch die wasserstoffblonde Dragqueen auf der Bühne des Schlachthaus-Theaters. «I am what I am» schmettert sie - die Schwulenhymne mit der Botschaft, seine sexuelle Ausrichtung und wahre Geschlechtsidentität nicht mehr länger zu verbergen.

Nicht überall auf der Welt allerdings kennt man diese Art der Selbstfindung. Im Norden Albaniens etwa leben Frauen, sogenannte Burrneshas, die sich ganz rational dazu entscheiden, zu Männern zu werden. Ihnen widmet das Theaterkollektiv Forever Productions sein neuestes Projekt: Für «Sworn Virgin - Burrnesha» hat der kosovarische Autor Jeton Neziraj nicht nur ausgiebig recherchiert; man hat sich auch auf Forschungsreise begeben. Vermutlich so, wie das auf der Bühne nun die Videobloggerin Edith tut (erfreulich schnoddrig wie so ein Millennial: Johanna Dähler). Um ihren Followern neue «Kulturerfahrungen» zu vermitteln, verbringt sie mehrere Tage in Albanien bei einer Burrnesha (Albana Agaj) und überredet sie, mit ihr nach London zu kommen. Dort soll diese in der Queer-Performance der erwähnten Dragqueen, Juliette La Fête (Gunther

Kaindl), auftreten.

Hier also die stolze Mannfrau im Faserpelz, dort die Showmasterin im Glitzer-Mini: Als die Figuren aufeinandertreffen, kollidieren Welten. Während die eine das Spiel mit den Geschlechtern zelebriert, will die andere nur als das eine gesehen werden. Als Burrnesha hat sie einen Schwur abgelegt, auf Sex und Familie zu verzichten und fortan die Rolle eines Manns zu übernehmen.

Das Leben als Burrnesha, als «eingeschworene Jungfrau», verschafft einer Frau zwar mehr soziale Freiheiten. Sie darf jagen, rauchen, saufen und ist geschützt vor einer erzwungenen Ehe. Aber es ist eben auch ein Entscheid für die Einsamkeit. Das wird in der Inszenierung von Johannes Mager spürbar: Dicht fällt der Schnee auf vier transparenten Leinwänden (Szenografie: Hugo Ryser & Optickle), zu hören sind Gewehrschüsse, und nur die Zigarette der Burrnesha glüht auf.

Verkürzt verkörpert

Sieht so Freiheit aus? Edith hat andere Begriffe dafür: Eine «Exitstrategie» sei das Dasein als Burrnesha, ein «Vermittlungsmechanismus für Frauen, die nicht länger unter der Macht der Männer leben wollen». Ziemlich sicher ist das nur ein Teil der Wahrheit. Andere Vermutungen lässt der Abend auch durchscheinen: Als die Burrnesha von ihrem Schwur erzählt, blicken projizierte Männerköpfe ins Publikum - streng und auch ein wenig fasziniert von dieser Frau.

Auch die erscheint auf einer Leinwand. Aber sie wirkt nicht verzweifelt, sondern selbstbewusst und souverän. Solche Momente schillern schön vieldeutig, auch durch die stimmungsvollen Videoüberblendungen. Doch während sich das Stück dem Phänomen der Burrneshas respektvoll annähert, scheint wenig Einfühlungsvermögen für die westliche Kultur übrig geblieben zu sein: Repräsentiert wird diese vor allem von einem geltungssüchtigen Performer, der als Juliette La Fête anzüglich daherredet. Geschlecht ist für diese Dragqueen, was sich zwischen den Beinen abspielt. Und das ist dann schon recht verkürzt verkörpert. Immerhin stellt sie fest: Du bist, was du bist - das sage sie am meisten zu sich selbst. Die Figur mag diesen Drang nach Selbstbestätigung verspüren. Weil es aber um einen Clash der Kulturen geht, fühlt man sich hier mitgemeint. Nur: Die GenderBenders des Westens, die nur so tun, als fühlten sie sich frei, in Wirklichkeit aber zutiefst verunsichert sind - das ist eben auch nur ein Teil der Wahrheit.

Weitere Vorstellungen bis 8. Mai



Frei, aber einsam: Die Burrnesha. Foto: zvg